Lehrlingsarbeiten-Ausstellungen nicht vor die Oeffentlichkeit gehören, nur Arbeiten Ausgelernter müssten zur Ausstellung zugelassen werden, da zu befürchten steht, dass mit den Lehrlingsarbeiten Missbrauch getrieben werden könnte, ein Fall der in Leipzig, weil hier die Innungen diese Ausstellungen überwachen, nicht vorkommen kann. Als sehr zweckmässig und wohlthätig wirkend wurde von Herrn Dr. Schulz die Einrichtung des Innungsschiedsgerichts, zusammengesetzt aus Meister und Gehilfen, empfohlen, wie es im § 100e der Reichsgewerbeordnung vorgesehen ist, obwohl die in diesem Paragraph zugelassene Hinzuziehung von ausserhalb der Innung Stehender sein Bedenken hat. Doch sei es dringend zu empfehlen, dass sich die Innungen die in diesem Gesetze enthaltenen Wohlthaten zu Nutze machen, da es gleichzeitig eine Handhabe bietet, um der Pfuscherkonkurrenz erfolgreich zu begegnen. Für die nächste Zeit habe der Handwerker durchaus keine Ursache immer wieder mit Forderungen an die Gewerbegesetzgebung heranzutreten, sondern die Pflicht, das bisher Gegebene zweckmässig zu verwerthen, da dem Handwerker nur in dem Maasse geholfen werden kann, als er sich selbst darum bemüht und selbst arbeitet. Als Vorbild müsse hierbei die anerkennende Thätigkeit der Gesellenschaften betrachtet werden, von denen viele sich von der sozialdemokratischen Vereinigung losgemacht haben und die Unterstützung der reisenden Kollegen in nachahmenswerther Weise ausführen, so dass die Berliner Behörden den Bestrebungen der Gesellenschaften in wohlwollender Weise gegenüber stehen. Der Herr Redner führte dann noch aus, dass die Innungen heute durch den § 100e in der Lage sind, in die Fachvereinigungen Bresche zu schiessen und die Wiedervereinigung von Meister, Gesellen und Lehrlingen anzustreben. Die ganze Thätigkeit der Innungsausschüsse würde aber mehr oder minder eine ideale sein, so lange dieselben nicht in der Lage sind, einen Zwang auszuüben. Das weitere Streben der Innungsausschüsse müsse dahin gerichtet sein, dass in Deutschland ein Kreis von Männern an die Spitze gestellt wird, die, wenn die Regierung einmal Aenderungen vornehmen will, fähig und berufen sind, hierbei thatkräftig mit einzugreifen. Ferner müsse von den Innungsausschüssen die Errichtung von Handwerkerkammern, die nächste Etappe zum Befähigungsnachweis, angestrebt werden. Ein weiteres Ziel der Innungsverbände müsse die Errichtung von Gewerbsgenossenschaften sein, durch welche eine gemeinsame kapitalistische Erwerbsfähigkeit erlangt werden könnte. Endlich sei es Aufgabe der Innung für die nächsten Jahre die Kranken-, Unfall- und Altersversicherung in die Hand zu nehmen und besonders dahin zu wirken, den Arbeitgeber mit in die Versicherung aufzunehmen, da bei der jetzigen Einrichtung mancher kleiner Meister, der seine Arbeiter versichert, sich fragen muss, was wird aus dir und deiner Familie, wenn du einmal krank wirst oder verunglückst! Dem Vortragenden wurde am Schlusse seiner Ausführungen lebhafter Beifall gezollt.

Ein Beitrag zum Kapitel des Entmagnetisirens.

Da ich jeden Augenblick in der Nähe mächtiger dynamoelektrischer Maschinen zu thun habe, wird dem „Journ. Suisse d'horl." von einem Korrespondenten aus Wien geschrieben, hatte ich in Genf einen Chronographen mit goldener Unruh und Palladiumspirale machen lassen. Obgleich man mir aber garantirt hatte, das Werk könne nicht magnetisch werden, hat es auf einmal stillgestanden, sobald ich mich einer jener Maschinen näherte. Das ist übrigens kein Wunder, da die Hemmung an den Stellen, wo die Reibungen vor sich gehen, dem elektrischen Einfluss ausgesetzt ist.

Ich habe daher Veranlassung genommen, das Prinzip der Entmagnetisirungs-Maschine zu versuchen, indem ich eine ungefähr meterlange Eisenstange auf den einen Pol der Maschine legte, um, da beide Pole sehr nahe aneinander waren, nicht durch den Einfluss des anderen gestört zu werden. Dann nahm ich die Uhr, kehrte ihr Zifferblatt gegen den Pol und hielt es so nahe hin, dass beide sich fast berührten; sodann entfernte ich die Uhr wieder allmählich, indem ich ihr eine schraubenförmige Bewegung gab. Diese Operation hatte sofort guten Erfolg, indem die Uhr wieder von selbst zu gehen anfing. Ich wiederholte die Operation mehrmals, um zu sehen, ob das wohl nicht blosser Zufall sei, aber jedesmal glückte es ganz gut.

Meine Uhr ist zwar nicht vollkommen entmagnetisirt, aber doch so weit, dass ihr Gang gar nicht mehr unter dem Einfluss des Magnetismus leidet. Es ist dies also keine komplizirte Operation und man braucht nicht, wie bei den Entmagnetisirungsmaschinen nach dem System Maxim, nach allen Richtungen hin zu fahren.

Ich glaubte, diese Thatsache bekannt geben zu sollen, da sie wohl einen grossen Theil der Leser interessiren dürfte; jedenfalls geht so viel daraus hervor, dass eine Uhr nicht schon deshalb vor dem Magnetischwerden sicher ist, wenn ihre Spirale und ihre Unruh aus nicht-magnetischem Metall bestehen.

Aus der Praxis.

Ueber die Aufbewahrung des Uhrenöles und über das Oelgeben.

Ueber das oben genannte Thema giebt die „Schweiz. Uhrm.-Ztg." folgende Erläuterungen.

Das beste Oel kann verderben, ohne dass dem Fabrikanten irgend eine Schuld beigemessen werden kann, durch ungeeignetes Aufbewahren an hellem Orte, unvorsichtiges Herausnehmen aus dem Fläschchen, und was der grösste Fehler, dass das Oel, welches aus dem Oelgefäss zur Verwendung kommt, nicht oft genug erneuert wird. Viele Uhrmacher nehmen es in dieser letzteren Beziehung absolut nicht genau; sie benützen das gleiche Oel die ganze Woche hindurch, ohne daran zu denken, dass durch das öftere Abdecken des Gefässes solches durch Staub etc. verdorben und unbrauchbar wird. Am geeignetsten sind diejenigen Oelgefässe, die nur eine ganz kleine Aushöhlung zur Aufnahme eines Tropfens Oel besitzen, der alle Morgen erneuert werden muss.

Niemals soll ein Fläschchen Oel bis zur Neige für Taschenuhr-Hemmungen oder für das Räderwerk verwendet werden, höchstens die Hälfte davon, den Rest verwende man für Federhäuser oder grosse Uhren. Das Herausnehmen aus der Flasche soll mit einem grossen Stahl-Oelgeber (nicht von Messing) geschehen, dessen Spitze breit geschlagen ist. Selbstverständlich ist, dass die Flasche so rasch als immer möglich wieder geschlossen werden muss. Viele giessen das Oel ins Gefäss, was zur Folge hat, dass am Rande der Flaschenmündung immer ein Rückstand zurückbleibt, der verdichtet und verdirbt, so dass bei späterem Nachgiessen das gute Oel mit dem verdorbenen in Berührung kommt und untauglich wird.

Das Oelgeben selbst muss mit aller Sorgfalt geschehen und so oft der Oelgeber auf den Werktisch gelegt wird, muss dieser, ehe man ihn wieder verwendet, durch Einstossen in Holundermark vom Rückstande, der daran hängt, befreit werden. Denn unterlässt man dies, so kann man sicher sein, dem Zapfenloch Oel zu geben, welches mit Staub vermischt ist. Reinlichkeit spielt hier eine sehr grosse Rolle und kann nicht genug empfohlen werden. Fremde Bestandtheile verträgt das Oel nicht und wird durch dieselben in kurzer Zeit ranzig.

Das Reinigen der Uhrtheile mit Benzin wird nachtheilig wirken, wenn die Löcher und Steinfassungen nicht absolut rein gemacht werden. Es genügt nicht bloss, das Loch zu reinigen, sondern auch die Stein-Fassungen. Das Benzin löst allerdings das harzige Oel auf, aber ein Rückstand in Form eines feinen klebrigen Staubes bleibt doch und dieser muss durch Putzholzspitze entfernt werden, soll das frische gute Oel seinen Zweck erfüllen.

Ein anderer wichtiger Punkt ist der, dass man allen Grat, welcher an den Brücken, Platten und Rädern sich vorfindet, gewissenhaft mit einer ganz feinen abgestumpften Feile entfernt. Dieser Grat, welcher sich ablöst, ist der ärgste Feind des Oeles. Bei den Uhren mit Aufzug an der Krone muss man hauptsächlich vorsichtig sein und die Aufzugräder resp. die Auflagen und die Eingriffe mit einer Mischung Uhrenöl und feinem Unschlitt

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id20454432Z/15 STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN